



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

K...da, I.: Das Schillerfest in Leipzig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Schillerfest in Leipzig.

Leipzig im November.

Gegen sechshundert Personen männlichen und weiblichen Geschlechts hatten sich in den Sälen des Hotel de Pologne eingestellt, um die Erinnerung an den großen Dichter zu feiern. Die Stadt Leipzig, die nach der neuesten Zählung ungefähr 50,000 Einwohner hat, wird in ihren Municipalinteressen durch sechszig Stadtverordnete vertreten; in den Culturinteressen ist ihre Vertretung also zehn Mal stärker. Dieses wirft ein schönes Licht auf die Bildungsstufe der Stadt. Man denke hier nicht blos an Buchdrucker und Literaten, von denen Leipzig allerdings einen größeren Vorrath hat, als jede andere deutsche Stadt. Was dem Schillerfest seine eigentliche schöne Bedeutung gibt, das ist, daß Männer und Frauen aller Classen daran Theil nehmen und zwar der genießende unbefangene Theil in weit größerem und wärmerem Maße, als die eigentlichen Fach-Menschen.

Die poetische Seite solcher Feste ist oft genug beleuchtet worden. Wir erlauben uns hier daher nur einige Bemerkungen anderer Art. Es ist leicht erklärlich, warum in Deutschland literarisch-artistische Feiertage mehr Theilnahme und Popularität erringen, als politische. Guttenberg-, Schiller- und Mozart-Feste haben bei uns eine tiefer greifende, in allen Classen gleichmäßigere Theilnahme, als rein politische. Wollte man in England und in Frankreich eine Shakspeare-, eine Racine-Feier veranstalten, so würde sicherlich nur eine kleine Fraction der dortigen Gesellschaft ein lebhafteres Interesse daran nehmen, während politische Meetings, denen ein Stanley oder ein Lamartine präsidiert, die ganze Nation in Aufregung zu bringen im Stande sind. In jenen glücklichen Ländern, in welchen eine Puls-

ader durch das ganze Staatsleben geht, da wird bei der Berührung derselben jeder Einzelne erschüttert; in Deutschland, wo diese eine Pulsader fehlt, da bleiben auch die einzelnen Theile stumpf bei der Berührung derselben. Die Einheit Deutschlands ist nur eine geistige, und nur geistige Helden sind es, deren Geburtstage in dem Kalender der ganzen Nation roth angestrichen sind. Nirgends ist der Literatur eine so wichtige Rolle in der Geschichte der Nation angewiesen worden.

Wer will es nun den Männern verargen, welche in dem Bestreben, ihre Nation zu emancipiren und zum politischen Bewußtsein zu bringen, nach dem einzigen Hebel greifen, durch den bisher allein auf das Gesamtgefühl der Nation zu wirken möglich war. Man hat über die Tendenzdichter den Stab gebrochen, weil die Poesie nicht die „Magd der Politik“ sein solle, aber wer heißt Euch nach dem unedlen Bilde greifen? Setzt statt der Magd die Mutter, und Ihr werdet Eurer Göttin die schönste Mission zuweisen, die sie je bei der Emancipation eines Volkes erfüllt hat.

Es ist gegen das diesjährige Schillerfest in Leipzig von einigen Seiten der Tadel ausgesprochen worden, daß die Leiter desselben ihm einen halb politischen Stempel aufgedrückt haben. Als ob die Erinnerung an den Schöpfer des Posa, des Tell, des Fiesco ohne politische Beziehung möglich wäre, als ob der Flüchtling der Carlsschule nicht der Vater aller unserer Freiheitsdichter aus den Jahren 1812 und 1813 gewesen wäre, als ob nicht gerade diese berauschende Ahnung deutscher Freiheit und Größe ihn zum Dichter der Zukunft und der Jugend gemacht hätte?

Diese Bedeutung Schiller's ist denn auch in einigen vortrefflichen Reden des Dr. Wuttke und Robert Blum's mit kräftigen Farben beleuchtet worden. Auch den Toast, den letzterer später bei der Tafel ausbrachte, war von dem freiesten Geiste durchweht: Frei in dem Sinne Schiller's d. h. im edelsten. Robert Blum ist ohne Widerrede eins der besten Rednertalente, die Deutschland aufzuweisen hat; klar, durchbringend, stets mit dem richtigen Worte bei der Hand, ist seine Rede namentlich da, wo sie sich an die Masse wendet, von hinreißender Wirkung. Schade, daß man den abgeschmackten Einfall hatte, mehrere Figuren Schiller's in Guckkastenmanier, transparent gemalt, vorzuführen. Die vortreffliche Rede,

womit Blum diese Phantasmagorie begleitete, ward dadurch jeden Augenblick unterbrochen und die Aufmerksamkeit zersplittert. Es ist, als ob man in Leipzig Nichts mehr ohne Illustrationen machen könnte. Nicht nur, daß man Bücher illustriert, illustriert man nun auch die Reden. Selbst die Rede des Dr. Wuttke wird in der illustrierten Zeitung erscheinen.

Ein weit herberer Tadel trifft das Leipziger Schillerfest — auch nicht mit einer Silbe wurde Göthe's dabei gedacht. Mancherlei Personen wollten darin eine indirecte Manifestation gegen Göthe sehen. Aber eine solche philiströse Abgeschmacktheit können wir unmöglich dem Comité im Ernste zutrauen! Wie, in dem Augenblicke, wo man von dem Einflusse Schiller's auf seine Nation spricht, von dem großen Schätze, den er uns in seinen Werken hinterlassen, übergeht man den, der auf den Dichter, seine Kunstbildung und auf seine besten Dichtungen selbst einen so großen Einfluß geübt hat? Während man von deutscher Einheit und Größe spricht, wollte man stillschweigend gegen den protestiren, in welchem die besten Geister Deutschlands ihren Centralpunkt und ihren Bildungsquell gefunden und noch finden? Und dieselbe Stunde, in der man einem großen Todten ein Fest der Liebe und der Erinnerung widmet, sollte einem andern Todten, dessen Name unzertrennlich von dem seinigen ist, ein Moment des Gases, der Vergessenheit sein?

Es ist unmöglich, einer Versammlung von Männern, der eine hochgebildete Stadt die Leitung eines so schönen Festes anvertraut hat, solche verrückte Absichten zuzumuthen. Vielmehr ist das Vergessen Göthe's in einem allgemeinen Fehler zu suchen, den das Schillerfest sich zu Schulden kommen ließ — in dem Vergessen der Kunst überhaupt. Sollte man es glauben, daß in einer Versammlung von sechshundert der Gebildetsten aller Stände, beim fröhlichen Festmahle, bei einer solchen Gelegenheit, auch nicht mit einem Toaste der deutschen Kunst gedacht wurde, von der doch mancher edle Repräsentant gegenwärtig war? Das Politische in Schiller hatte die Festredner so absorbiert, daß sie fast ganz vergaßen, daß er auch, und zwar vor Allem, ein Priester des Schönen war! Es ist, als ob die ästhetische Bildung in Deutschland in stetem Kriege mit der politischen wäre; wo jene sich geltend macht, da liegt diese zu Boden, und da wo die Andere ihr Banner schüttelt, da tritt man die Er-

stere mit Füßen. Bei Völkern, die ihre volle nationale Reife haben, ist es anders. Als vor einigen Monaten die rheinisch-belgische Eisenbahn ihr Einweihungsfest feierte, da sagte der belgische Minister in seiner feierlichen Rede unter Anderm: „Die alten Handelsbünde, welche während dreier Jahrhunderte Antwerpen und Cöln vereinigten, sind nicht die einzigen Titel, auf welche diese beiden Städte sich berufen können, um Schwestern genannt zu werden. Die Kunst hat sie beide veredelt, und wenn Cöln sich rühmt, die Wiege Rubens' gewesen zu sein, so ist Antwerpen stolz darauf, sein Grab zu bewahren.“ — Bei einer so rein nationalen Gelegenheit, wie die Eröffnung einer Eisenbahn, vergißt ein fremder Minister (d. h. ein rein politischer Charakter) nicht der Kunst und des Künstlers zu gedenken, und bei einem Feste der Ideen vergessen Schriftsteller vollständig an sie. Nicht etwa, daß man der Malerei, Musik oder der speciellen Künstler nicht gedachte, sondern die Kunst überhaupt, heiße sie nun Drama oder Musik, Malerei oder Plastik, blieb ganz unberücksichtigt in allen Reden und Toasten. Auch nicht eine Blume wurde der freien, heitern tendenzlosen Göttin des Schönen geweiht, was Wunder, daß man auch Göthe's nicht gedacht!

Im Ganzen ist über die Festlichkeit folgendes zu sagen. Die politische Leitung derselben hat ihre Aufgabe mit Talent und Wärme aufgefaßt und mit Geschick und feinem Takt gelöst. Man hat in die Mitte und zu Anfang der Toaste und Reden die Idee der gesetzlichen Ordnung gestellt, und indem man ein Lebehoch dem Könige, den Volksvertretern in der zweiten Kammer, dem abgegangenen Minister Lindenau ein feuriges Lebehoch brachte, gab man dadurch allen Reden erst ihre gehörige Schwerkraft.*) Aber dieses Alles hätte man mit einigen Varianten eben so gut bei einem Feste zur Erinnerung an Rotteck, an Justus Möser oder sonst einen patriotischen Schriftsteller sprechen können. Dem literarischen Theil des Comités-ausschusses war es vorbehalten, die poetische und künstlerische Bedeutung

*) Am Vormittage hatte der ganze Schillerverein sich nach dem benachbarten Dorfe Gohlis begeben, wo man die Gedenktafel festlich bekränzte, welche der Verein vor zwei Jahren an das Haus setzen ließ, welches Schiller einst bewohnte. Die für die dortige Gemeinde gestiftete Schillerbibliothek wurde um hundert Bände vermehrt.

des verklärten Dichters in den Geist der Feier zu bringen. Aber der Bosa spukte so sehr in ihren Köpfen, daß sie den Tasso darüber vergaßen; die gepanzerte Politik warf sich mit ihrem ganzen Gewicht auf die Poesie — und verdunkelte sie.

Während des ganzen Festes sah Schiller, auf Delpapier gemalt und nur von der Rückseite beleuchtet, in die Versammlung. Dies war bezeichnend.

I. K....da.